

erscheint an jedem Wochentage
Bezugspreis: Viertel
jährlich ohne Botenlohn 1.40 M.

Organ für den Distrikt und den Westerwald.

Druck und Verlag der J. M. Beck'schen Buchdruckerei, Otto Beck, Herborn.

Anzeigen kosten die kleine Zeile
15 Pfennig. — Reklamen die
Zeile 40 Pfennig.

Geschäftsstelle: Kaiserstraße 7.

Fernsprech-Anschluß Nr. 20.

292.

Dienstag, den 14. Dezember 1915.

72. Jahrgang.

Der Krieg.

Unsere Erfolge bei Souain rufen nicht nur die größten Erwartungen der Franzosen, die wichtigen Stellungen bei der Höhe 198 wieder in ihre Hand zu bringen, sondern auch einen förmlichen Höhenfeldzug des französischen Generalstabes hervor, der von unserer Heeresleitung höchstem Spott abgetan wird.

Der deutsche Generalstabsbericht.

Großes Hauptquartier, 11. Dezember

Österreichisch-ungarischer Kriegsschauplatz.

Auf vielen Stellen der Front lebhaftere Tätigkeit der gegnerischen Artillerie. — Nach starker Feuernvorbereitung der Franzosen abends unsere Stellung auf und der Höhe 198 (nordöstlich von Souain) erneut an. Angriff ist abgefallen, die Stellung ist genau so in unserer Hand, wie sie uns auch durch die kühnsten gegnerischen Behauptungen in den französischen Tagesberichten der letzten Zeit nicht hat entzogen werden können.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Lage bei den Kampfgruppen der Generalfeldmarschälle v. Hindenburg und Prinz Leopold von Bayern unverändert.

Heeresgruppe des Generals v. Linfingen.

Ein russischer Angriff brach nördlich der Eisenbahn-Sarny verlustreich vor der österreichisch-ungarischen Infanterie zusammen. — Nördlich von Czartoryst wurden auf russische Sturzer vorgegangene Aufklärungsabteilungen ebenfalls wieder vertrieben.

Österreichisch-ungarischer Kriegsschauplatz.

Keine wesentlichen Ereignisse. Aber die bulgarischen Nachrichten liegen neue Nachrichten noch nicht vor.

Großes Hauptquartier (Wolffbüro Amtlich).

12. Dezember.

Österreichisch-ungarischer Kriegsschauplatz.

Östlich von Neuve-Chapelle (südwestlich von Lille) vor unserem Hindernis der Versuch einer kleineren Abteilung, überraschend in unsere Stellung einzunehmen. — In den Vogesen kam es zu vereinzelt Kämpfen ohne Bedeutung.

Österreichisch-ungarischer Kriegsschauplatz.

Schwächere russische Kräfte, die in Gegend des Warzungen (südlich von Jakobstadt) und südlich von Pinst gegen unsere Stellung vorrückten, wurden zurückgewiesen.

Österreichisch-ungarischer Kriegsschauplatz.

Den in den albanischen Grenzgebirgen verfolgenden österreichisch-ungarischen Kolonnen fielen in den beiden letzten über 6500 Gefangene und Versprengte in die Hände. Der Kozaj, das gestern genommen wurde, und zwei der 40 Gefangene zurücklassen müssen. Nach entsetzten Niederlagen, die die Armee des Generals Todorow in Reihe kühner und kräftiger Schlagen in den letzten Tagen den Franzosen und Engländern beibrachte, befinden

sich diese in kläglichem Zustande auf dem Rückzug nach der griechischen Grenze und über dieselbe. Die Verluste der Feinde an Menschen, Waffen und Material aller Art sind nach dem Bericht unseres Verbündeten außerordentlich schwer.

Oberste Heeresleitung.

Österreichisch-ungarischer Heeresbericht.

Amtlich wird verlautbart: Wien, 11. Dezember

Russischer Kriegsschauplatz.

Bei Czartoryst haben wir russische Aufklärungsabteilungen vertrieben. Sonst Ruhe an der ganzen Front.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Geschüßkämpfe in Judicarien dehnen sich nun auch auf den Raum westlich des Chiesetales aus. Im Abschnitt zwischen diesen und dem Concellal wurden unsere vorgeschobenen Posten auf dem Monte Vies vor überlegenen feindlichen Kräften zurückgenommen.

Schwache Angriffe der Italiener in den Dolomiten gegen den Tief-Sattel, im Göttschen gegen den Nordhang des Monte San Michele wurden abgewiesen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

In den Nachhutkämpfen auf montenegrinischem Gebiet wurden neuerlich über 400 Gefangene eingebracht.

Wien, 14. Dez. (WTA.) Amtlich wird verlautbart:

Italienischer Kriegsschauplatz.

Im Abschnitt der Hochfläche von Doberdo griff eine italienische Infanterie-Brigade unsere Stellungen südwestlich von San Martino an. Sie wurde zurückgeschlagen und erlitt große Verluste. Sonst herrscht an der ganzen Südwestfront, von vereinzelt Geschüßkämpfen abgesehen, Ruhe. Auch in den Judicarien hat die Tätigkeit des Feindes nachgelassen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes v. Hoefer, Feldmarschallleutnant.

Der Zusammenbruch am Vardar.

Schwere englisch-französische Niederlagen.

Aber die Verfolgungskämpfe der Bulgaren gegen die Franzosen und Engländer auf beiden Ufern des Vardar und des Kosurino liegt jetzt ein ausführlicher amtlicher Bericht aus Sofia vor, dem wir folgendes entnehmen: Die Franzosen hatten, nach der Niederlage mehrerer ihrer Bataillone bei Petrovo (am Westufer des Vardar, südlich der Eisenbahnstation Sudova an der Linie Demir Kapu—Saloniki), sich

auf der Front Petrovo—Mirovca,

wohin sie starke Abteilungen zusammengezogen hatten, in mehreren hintereinanderliegenden steilen Höhenstellungen verchanst, die aber am 8. Dezember früh durch einen ungeführten bulgarischen Sturmangriff genommen wurden. Die Franzosen ließen zahlreiche Tote und Gefangene zurück, nur schwachen Abteilungen gelang es, sich durch Flucht zu retten. Französische Nachhut wurden bei dem Dorf Klissima geworfen und der Feind von den Bulgaren bis zum Dorfe Dovidow verfolgt, wobei wieder

Gefangene gemacht und zwei Maschinengewehre erbeutet wurden. Viele Franzosen sind in den Bergen zerstreut.

Furchtbare Straßenkämpfe in Gradecz.

Die auf dem linken Vardarufer vorgehende bulgarische Kolonne griff überraschend die bei der Mündung des Dolna-Bodasflusses befindlichen Stellungen des Feindes an, die die Franzosen mit zahlreichen Verschanzungen und viel Drahtverhau stark eingerichtet hatten. Die Franzosen gerieten in Verwirrung und begannen einen sehr ungeordneten Rückzug in Richtung von Gradecz. Unsere Truppen folgten dicht auf und begannen mit ihnen einen furchtbaren Straßenkampf in Gradecz selbst. Die Franzosen wurden schließlich um 4 1/2 Uhr morgens aus Gradecz vertrieben und auf Udowo in vollständiger Unordnung und unter Zurücklassung zahlreicher Gefangener und einer großen Anzahl Toten zurückgeworfen.

Einnahme der besetzten Pletowo-Stellung.

Die Bulgaren verfolgten die englisch-französischen Truppen südlich Kosurino auf Rabrowo und Balandowo. Nach einem hartnäckigen Kampfe, der den ganzen Tag fortwauerte, gelang es ihnen, sich der sehr starken englisch-französischen Stellung auf der Linie Brotan—Nemicki—Kajani bei Pletowo zu bemächtigen. Die Engländer und Franzosen hatten diese Stellung seit dem ersten Tag ihrer Ausschiffung in Saloniki besetzt und hatten daraus eine Verteidigungslinie ersten Ranges gemacht. 400 Engländer wurden zu Gefangenen gemacht und 10 englische Geschüße mit ihren Munitionswagen erobert. Die englisch-französischen Truppen mußten sich schleunigst südlich der Linie Rabrowo—Balandowo jenseits des Kosur-Dere zurückziehen. Außer ungemein schweren Verlusten an Toden mußten sie auch ihre Verwundeten meist zurücklassen, da die Flucht in hastiger Eile geschehen mußte.

Paris, 11. Dezember.

Der amtliche französische Heeresbericht gibt an, daß die französischen Truppen nach den heftigen Kämpfen am 8. und 9. Dezember sich auf eine neue Front zurückgezogen haben, die ungefähr dem Laufe der Bosowa folgt und sich an die Stellung der englischen Truppen anschließt.

Nur noch um die Waffenherrschaft!

Eine römische Korrespondenz des „Secolo“ erklärt, daß die Engländer und die Franzosen auf dem Balkan nur so lange kämpfen würden, wie es die Waffenherrschaft erfordere. Es werde ihnen nichts anderes übrigbleiben, als sich nach Saloniki zurückzuziehen.

Was aber dann geschehe, wisse man nicht. Wenigstens scheine darüber eine Meinungsverschiedenheit zwischen Frankreich und England zu bestehen. England habe sich eine neue Basis auf der Insel Milos geschaffen.

Budapest, 12. Dez. Die Zahl der in bulgarische Gefangenschaft geratenen Engländer und Franzosen, besonders aus dem Tscherna- und Vardargebiet beträgt bisher schon beinahe 20 000.

Lugano, 12. Dez. Nach einer Meldung der „Corriere della Sera“ aus Saloniki konnte eine englische Division auf dem Abschnitt Doiran—Kosurino nur durch schnelle Herbeiführung von Verstärkungen aus Saloniki vor einer Umschließung durch die Bulgaren gerettet werden.

Sofia, 12. Dez. Im ganzen Lande wurde die Be-

Im Märchenschloß.

Roman aus der Kriegszeit von A. v. Saffron.

(Nachdruck verboten.)

6. Kapitel.

Hertwig fühlte sich als der glücklichste Mensch unter der Sonne. Nie, selbst in der Zeit seiner großen geschäftlichen Erfolge hatte er dieses gesunde Freudegefühl empfunden, das jetzt mit seiner Atmosphäre des Glückes umgab, für das er keinen Ausdruck zu finden vermochte.

Das war wohl offenbar noch der Nachklang aus der so langen Märchenzeit seines Lebens.

Schöneres konnte ihm dieses gewiß nicht mehr bringen, er auch neuen gewaltigen Eindrücken entgegengehend. Gerade jetzt kamen wieder Nachrichten von Ost und West, die das ganze Land mit neuem Jubel erfüllten und ihm schon wollte auch er sich neuerdings melden und nicht abweisen lassen, wie bisher. Nichts, gar nichts sollte ihn mehr, seinen neuen Sehnsuchtswunsch zu zerschlagen.

Nichts...? Wirklich nichts?

Doch! Eines konnte all seine Pläne zu nichts machen. Wie ein furchtbares Grimern kam ihm plötzlich der Lote in den Sinn, der da oben im entheiligten Märchenschloß noch unentdeckt lag.

Wohl war er, Hertwig, sich an dem Tode des dort ruhenden seiner eigenen Schuld bewußt. Das aber genügte nicht. Konnte vor allem der Welt nicht genügen.

War war ja für diese ein Grund da. Der Verlust der Ehre, allein der alte Jonathan Berglin hätte den wohl mehr gelten lassen. Auch Hertwigs bloßes Erscheinen vor dem Grund zur Selbstvernichtung nicht wohl gegeben. Und Franz Hertwig sah im Geiste, obwohl er sich selbst fühlte, doch von dem Verdachte verfolgt der — er zu sein!

Wie furchtbar ihm das Wort bisher immer geklungen und wie wichtig und fahl und inhaltslos es ihm jetzt war, wo es ihn selbst anging.

Was war da zu tun?

Das Beste war, er ging hin und legte die Sache dar, so wie war, ohne auch nur das Geringste zu beschönigen.

Ohne zu verheimlichen, daß er gegebenenfalls wirklich entschlossen gewesen war, die Waffe so zu gebrauchen, wie sie durch schicksalsgewollten Zufall gewirkt hatte.

Rehr konnte er nicht tun. Vielleicht glaubte man ihm, und wenn nicht... dann verlangte das Leben eben neue Sühne von ihm. Dann sah das Schicksal sein Tun anders an, als er es gesehen und er hatte keinen Grund, sich nicht dem Schicksal zu beugen.

Und so ging er denn und zeigte sich an. Das heißt nicht sich, sondern die Sache, so wie sie war. Nicht beim Revier sondern beim Staatsanwalt selbst.

Der hörte zu, wie man wirklich einem Märchen nur zuhört. Dann zuckte er mit den Achseln und trommelte in nervösem Sinn auf die Platte des Pultes.

Alles was Hertwig ihm gesagt hatte, trug so sehr den Stempel der Wahrheit an sich, daß er am liebsten gesagt hätte: „Gehen Sie, die Sache ist von mir aus erledigt.“ Das aber konnte er so sehr sein Gefühl ihn auch trieb, doch nicht tun.

„Das einzige, was ich tun kann ist, Sie nicht der Polizei auszuliefern, sondern Sie hier zu behalten, bis sich die Sache geklärt hat. Ich werde natürlich sofort das nötige veranlassen.“

Und nun ging ein Anordnen, ein Fernsprechen, ein Hin- und Herreden an, das einen ganzen ineinandergreifenden Apparat in Bewegung setzte, von dem Hertwig bisher keine Ahnung gehabt hatte.

In einem Gartenpavillon zunächst der Berglinschen Villa und mit zu dieser gehörend liege ein Loter. Erschossen, jamohl, Walser. Karl Walser von Berglin u. Walser. Die Nordkommission sollte hinauf, denn es sei möglich, daß nicht ein Selbstmord sondern eine Gewalttat vorliege. Jawohl, Herr Berglin sei zu verständigen und zu bitten, sofort mit hinauf zu kommen. Das zweckmäßigste wäre, man nähme Sie auch gleich mit, damit Sie die Vorgänge an Ort und Stelle gleich schildern.

„Wenn es sein muß, bin ich bereit“, sagte Hertwig, „obwohl es mir lieber wäre, das Zusammentreffen zu vermeiden. Oh, nicht das mit dem Loten, sondern das mit Jonathan Berglin.“

Dann lassen wir es und warten wir den Bericht ab... Jonathan Berglin sah an seinem Pulse und hatte nichts von seiner feierlich gemessenen Art verloren, trotzdem er in Sorge war.

Nicht nur um des Erscheinens Arons Hertwigs willen.

das eine drohende Wolke an dem klaren aber nicht reinen Geschäftshimmel von Berglin u. Walser bedeutete, sondern noch mehr wegen des rätselhaften Verschwindens dieses Letzteren gerade jetzt, wo das Geschäft ganz zweifellos durch Hertwig in eine unangenehme Lage kam. Schon jetzt hatten sich ja die Zeichen gemehrt, daß man ihnen mit einem gewissen Mißtrauen entgegen kam, darüber konnte man aber hinweggehen, solange ihnen nichts zu beweisen war; Hertwig aber konnte beweisen und das war schlimm.

Die dritte Sache beschäftigte ihn weit weniger als diese, obwohl sie das Rätselhafte des Verschwindens Walzers erhöhte und das war das ebenso spurlose, gleichzeitige Verschwinden seiner Tochter. Merkwürdig, höchst merkwürdig!

Auch die Post brachte keine Erklärung, nichts. Es war wie der Druck eines dumpfen Geheimnisses die ihn umgab.

Dachte Walser die Flinte ins Korn geworfen als er Hertwigs Rückkunft vernahm? War er auf und davon gegangen? Nein, das war Walzers Art nicht, auch standen die Sachen nicht so schlimm, daß ein Walser den Mut hätte zu verlieren gebraucht. Nein, da mußte ein Anderes, ihm Unbegreifliches mit verborgen sein. Und gerade da wurde ein Herr gemeldet. Ein Herr, der ihn in dringender persönlicher Angelegenheit zu sprechen wünschte.

„Wer ist der Herr?“

„Er sagt es nicht. Er sagte nur, ich solle ihn nur so

melden, das genüge.“

Jonathan Berglin sah dem Besucher mit einer gewissen Spannung entgegen, denn ein unbestimmbares Etwas sagte ihm, daß dieser entschieden mit dem, was ihn eben beschäftigt hatte, in Zusammenhang stehe. Und er täuschte sich nicht. Trotzdem zuckte er zusammen, als jener sich nannte: „Freiherr von Stremig, Kriminalkommissar.“

Ja, er zuckte zusammen, aber es schien doch nur die Gicht zu sein, die ihn plagte, denn er rief sich sein Knie, während er mit Wort und Handbewegung den Angekommenen bat Platz zu nehmen. Lächelnd und fast um Verzeihung bittend, daß er Schmerzen litt.

„Ich komme wegen Ihres Kompanions — er ist doch Ihr Kompanion? — Herr Walser.“

„Oh.“

„Ich wollte mir nur die Frage erlauben ob Herr Walser in seinem Büro ist oder ob er fehlt oder seit wann er fehlt?“

„Ich habe ihn seit gestern früh, oder vielmehr seit vorgestern abend nicht mehr gesehen.“

freilich Mazedoniens und die Siege der bulgarischen Truppen mit ungeheurer Begeisterung gefeiert.

Nach der Einnahme von Gradetz am Südeingange des Demirkapu Defiles, ist das letzte vollständig im Besitz der Bulgaren, wodurch ein späteres Vordringen der Franzosen und Engländer in Mazedonien als ausgeschlossen und deren Expedition als endgültig gescheitert angesehen werden kann.

Auf mazedonischem Gebiet stehen noch etwa 60 000 Entente-Truppen. Die französischen Gesamtverluste betragen bis jetzt 12 000 Mann. Die Lage der Ententetruppen wird immer schwieriger. Die französischen Offiziere mit Sarail an der Spitze halten das Saloniki-Abenteuer für fehlgeschlagen und sind für völlige Aufgabe der Aktion, werden aber durch die Pariser Regierung bestimmt, noch auszuhalten.

Verfolgung auf griechisches Gebiet?

Aus Bierverbandskreisen wird gemeldet, daß die griechische Regierung, deren Minister in den letzten Tagen wiederholt zur Beratung der Lage zusammentraten, bisher von den Mittelmächten keine Mitteilung erhalten habe, ob die Alliierten bis auf griechisches Gebiet verfolgt werden sollen, wodurch Mazedonien ein regelrechter Kriegsschauplatz und Saloniki ein verschanztes Lager werden würde.

Angeklagt werde die griechische Regierung alles tun, damit ein Einbruch in Griechisch-Mazedonien von Norden her verhindert werde. Die offiziöse Nachrichtenstelle der griechischen Regierung dagegen meldet nur, daß die griechische Regierung den freundschaftlichen Schritt des Bierverbandes im gleichen freundschaftlichen Tone beantwortet und die notwendigen Versicherungen erneuert habe, daß also alles beim bisherigen Stande bleibt.

Ein entscheidender Schritt des Bierverbandes.

Der Pariser Vertreter der „Daily Mail“ erzählt, daß die Meinungsverschiedenheiten zwischen Frankreich und Großbritannien bezüglich der Balkanexpedition zu bestehen aufgehört. Nach der Ankunft Greys und Kitcheners in Paris sei eine Übereinstimmung erzielt worden. Die ersten Anzeichen der Einigkeit seien bereits aus der energischeren Haltung gegenüber Griechenland zu entnehmen.

Jetzt, wo man beabsichtige, Saloniki besetzt zu halten, haben sich die Alliierten entschlossen, alle Zweifel bezüglich der Absichten des Königs Konstantin zu entfernen. Sie werden wahrscheinlich eine gemeinsame Note überreichen, in der sofortige unabweisende Antworten auf alle bereits gemachten Vorschläge verlangt werden sollen.

Die „Freiheit der Meere“.

Neuter heßt Amerika gegen Deutschland.

Nach dem englischen Goldhu-Bericht vom 9. Dezember sind zwei amerikanische Oltandampfer „The Petrolite“ und „Commeipaw“ am Sonntag im Mittelmeer durch ein U-Boot angegriffen worden. Beide seien wohlbehalten, aber durch Feuer des deutschen U-Bootes leicht beschädigt, angekommen. Der Bericht fügt hinzu:

„Diese Angriffe sind eine Verletzung der amerikanischen Neutralität und zeigen von neuem die deutsche Unehrllichkeit betriebs der „Freiheit der Meere“.

Hierzu erfahren wir von zukünftiger Seite das Folgende: Ein Bericht über die genannten Fälle liegt hier noch nicht vor. Falls sie nicht überhaupt erfunden sind, um Amerika gegen uns aufzuheizen, bedeuten sie sogar nach der englischen Darstellung zweifellos keine Neutralitätsverletzung, da die Bemerkung, beide Dampfer seien durch das Feuer des U-Bootes leicht beschädigt worden, mit voller Sicherheit darauf schließen läßt, daß sie dem Befehl des U-Bootes zur Ausübung des Untersuchungsrechts zu stoppen, nicht nachgekommen sind. In diesem Falle ist allgemein anerkanntes internationales Recht, daß der Kriegsschiffkommandant Gewalt anwendet, um seinen Befehl durchzusetzen.

Was die alberne Bemerkung über die deutsche Unehrllichkeit bezüglich der Freiheit der Meere betrifft, so sei nur darauf hingewiesen, daß wir allerdings die Freiheit der Meere erkämpfen wollen. Wir verstehen darunter die Befreiung von der jedem Völkerrechtsgrundsatz hohnsprechenden englischen Willkürherrschaft zur See, die alle neutralen Staaten am eigenen Leibe zurzeit schmerzhaft genug verspüren und die gerade Präsident Wilson in seiner letzten Note an England schmerzlos an den Braganer gestellt

hat. Solange diese englische Willkürherrschaft dauert, können wir natürlich auf die Ausübung der uns nach den jetzigen internationalen Grundsätzen zustehenden Rechte nicht verzichten.

Von Freund und Feind.

[Allerlei Draht- und Korrespondenz-Meldungen.]
Englands Ausweichen im „Baralong“-fall.

Berlin, 12. Dezember.

Es hat fast den Anschein, als ob man in England der energischen Rote Deutschlands wegen der schrecklichen Ermordung einer deutschen U-Boot-Besatzung dadurch einseitig aus dem Wege gehen will, daß man die Angelegenheit in das Fahrwasser der Verschleppung lenkt. Darauf deutet wenigstens die Meldung des englischen Pressbüros aus London hin:

Die Umstände, unter denen die Zerstörung eines deutschen U-Bootes und die Tötung der Besatzung durch den Dampfer „Baralong“ im August dieses Jahres vor sich gingen, bilden Gegenstand einer Korrespondenz zwischen England und den Vereinigten Staaten. Die britische Regierung werde deshalb gegenwärtig nichts veröffentlicht, außer daß sie die unbewiesene Beschuldigung des Reichstanzlers zurückweise.

Mit Zurückweisungen und eingeleiteten Korrespondenzen wird sich weder die deutsche Regierung noch die deutsche Öffentlichkeit beruhigen, dessen mag man in England sicher sein. Wird dort nicht bald die Sühne für die unglaubliche Untat gefunden, so wird man sie bei uns auf irgendeinem Wege suchen müssen.

Wackelt Salandra?

Berlin, 11. Dezember.

Täglich treffen Nachrichten über Verschärfungen in der inneren Lage Italiens ein. Die von der Tagung der Kammern aus Rom abgereisten Abgeordneten kehren fast ohne Ausnahme in Haft zurück. — Politische römische Kreise behaupten, bei der Abstimmung über die finanzpolitische Tagesordnung würden sich Enrico Ferri, der der Regierung nur bis zum März 1916 Vollmachten erteilen will, 110 offene Gegner Salandras anschließen, die der Abstimmung fernbleibenden nicht gerechnet.

Verfrühte Hoffnungen auf Rumänien.

Köln, 11. Dezember.

Der Bukarester Mitarbeiter der „Köln. Stg.“ sieht sich veranlaßt, in der heutigen Morgennummer darauf hinzuweisen, daß mit einer Wandlung der rumänischen Politik zugunsten der Zentralmächte kaum zu rechnen sei. Das rumänische Volk werde hierbei hauptsächlich von verschiedenen artigen Gefühlen geleitet. Die politischen Rumänen hegen Haß gegen Ungarn, sind eifersüchtig auf Bulgarien und haben Furcht vor Rußland. Zu diesen Gefühlen negativer Art kommt noch eines positiver Natur: Die Liebe zum Lateinertum. Das Verlangen nach Einverleibung Besarabiens besteht nicht. Die Mehrzahl der rumänischen Politiker will Besarabien nicht einmal geschenkt haben. Der Artikel schließt mit den Worten: Es ist also noch nichts mit Träumen eines Wandels in der rumänischen Politik, auch wenn den Russen bedeutet wird, daß ein Betreten rumänischen Gebietes nicht geduldet werden würde.

Aus serbischer Gefangenschaft befreit.

A. u. L. Kriegspressequartier, 11. Dezember.

Die Zahl der in Serbien befreiten Kriegsgefangenen aus Österreich-Ungarn dürfte 20 000—25 000 betragen. Viele Kriegsgefangene sollen in der einjährigen Gefangenschaft, namentlich durch Epidemien, gestorben sein. Das Schicksal von zahlreichen Kriegsgefangenen ist noch ungewiß.

Ein Telegramm aus Lugano besagt, daß dort über das Los der österreichisch-ungarischen Gefangenen haarsträubende Einzelheiten berichtet werden. Die Armen verhungern buchstäblich am Wege oder stürzen sich auf Überdecks, um sich zu füttern. Und nach Berichten bulgarischer Offiziere haben die Serben in den Tagen der Katastrophe die A. u. L. Kriegsgefangenen schonungslos mißhandelt, an verschiedenen Orten sogar grundlos niedergemacht.

Französische Kriegssitten.

Berlin, 12. Dezember.

Entgegen den zwecks Stimmungsmache aufgestellten Behauptungen von dem Wiedererwachen tugendhaften Geistes in Frankreich während des Krieges albt der „Cri de Paris“

ein auf Tazachen aufgebautes Bild von dem fortgeschrittenen Verfall der Sitten in letzter Zeit. Das Blatt schreibt: Seit dem Kriege steigt in Paris die Zahl der Scheidungsklagen. Von Soldaten bemerken viele Verträge, um einen Prozeß für die Scheidung anzufangen. Bevor sie aber ins Feld rücken, schicken sie in Person und erhalten das Protokoll, das die Scheidungswalter die Weiterführung des Prozesses gehalten. In Friedenszeiten wurden in der Woche beim Pariser Gericht durchschnittlich 70 Scheidungsklagen eingereicht, 30 von Männern und 40 von den Frauen. Heute beläuft sich die Zahl auf ungefähr 80, und fünf Sechstel davon werden von Ehemännern eingereicht. Der Abgeordnete Viollette hat offenbar, daß es noch nicht genug sei, da er den Antrag stellt, daß die Soldaten im Felde nicht mehr verurteilt zu erscheinen brauchen, um eine Scheidungsklage einzureichen. Wenn dieser Antrag Gesetz wird, so wird die Zahl der Scheidungen noch mehr zunehmen.

Russen, die Schutz beim Feinde suchen.

Budapest, 11. Dezember.

Beim Ministerpräsidenten Grafen Tisza erschien eine Abordnung der türkisch-tatarischen Völker Rußlands, um eine Denkschrift zu überreichen. Die Abordnung vertritt insgesamt 20 Millionen Menschen, 7 Millionen niederrussische Türken und 6 Millionen Kirgisen. Die Abordnung wird auch in die übrigen Hauptstädte Europas begeben. Aus dem Tatarland, das dem Grafen Tisza übergebenen Denkschrift geht hervor, daß Rußland diese Völker und ihre alte Kultur vernichtet hat. Die Vorbedingung für die Wiederaufrichtung dieser Völker wäre die Errichtung eines Khanats von Kasan und der Neutralisierung des Gebiets zwischen der Wolga und der Kaspischen Meere. Die Abordnung will durch ihre Mission erreichen, daß diese Wünsche der von ihr vertretenen Völkerschaften beim Friedensschlusse Rußland gegenüber durchgesetzt werden.

Drückebergerei im Zarenlande.

Stockholm, 11. Dezember.

Große Mißstimmung macht sich in den großen Stämmen Rußlands geltend wegen der zunehmenden Abwehr der wachsenden Kreise von den Opfern des Krieges. Das Petersburger Blatt „Ruskoje Slovo“ bringt einen entrüsteten Artikel gegen die wohlhabenden Familien der Gesellschaft, die sich vollständig vom Kriegsdienst zurückgezogen hätten und durch ihre Verbindungen vielen Angehörigen ihrer Kreise dazu verhelfen, vom Kriegsdienste freizukommen und sich deshalb in allen möglichen Bereichen für geringes Gehalt betätigten. Die Zahl der Drückeberger sei infolgedessen Legion. Während diese Mißstände überall offen besprochen werden, hält der Zar ermunternde Ansprachen an die in der Front stehenden Soldaten und tröstet sie auf zukünftige Siege.

Der Vierverband verspricht ...

Kopenhagen, 12. Dezember.

Russische Blätter melden aus Athen, daß die griechischen Kämpfungen unausgesetzt fortgingen — am 1. Dezember haben bereits eine Million Griechen unter Waffen gestanden. Die Haltung Griechenlands dem Vierverband gegenüber ist unbegrifflich, da dieser den Griechen angeboten habe: Die türkische Wilajet Smyrna, die Insel Egeern, Südalonien, das bulgarische Thrazien mit der Küste am ägäischen Meer von Debeagatsch bis zur Mündung der Maritza, Osttrakien und das türkische Thrazien, sowie die 12 Inselgruppen. Bisher weiß man in Griechenland, daß Versprechungen halten beim Vierverband keinerlei ist. Serbien hat es Lied davon zu singen.

Der militärische Niederbruch des Bierverbandes am Balkan.

Wien, 12. Dez.

Nach dem erbitterten Kampfe längs des Wardar, von der Eisenbahnstation Demirkapu an über Klisura, Gradetz, die Eisenbahnstation Strumiza und die Orte Davidovo und Gudova, die vom 6. bis 9. dauerten, war der Widerstand des linken Flügels und des Zentrums der Ententetruppen gebrochen. Dezierniert die Trümmer der griechischen Grenze zu. Nicht besser erging es dem rechten Flügel. Die befestigten Stellungen bei Balandovo, Rabrovo, Totort, Kollali fielen nacheinander in die Hände der stürmenden Bulgaren. Die Bahnstation von Niowga, die in Flammen ausging, wurde gewonnen. Die Verfolgung geht energisch vor sich, und die tragischen Schläge, welche die Armeen der Alliierten in den letzten zehn Tagen von der Armee des Generals Todoresco erlitten hat, brachen die gegen die Grenze Griechenlands über diese hinaus zurückstehenden Reste der empfindlich getroffenen Orientarmee in die kläglichste Verfassung.

Der militärische Niederbruch der Entente am Balkan liegt der Welt nun klar vor Augen. Politisch haben England und Frankreich eine nicht mehr gut zu machende Katastrophe erlitten. Zwei Großmächte, die sich weltbeherrschend dünkten, sind auf der Flucht vor dem Heere eines kleinen Balkanstaates, dem man die gestuften Flügel noch mehr

Kuße erledigt, was der Erledigung harpte, darunter auch die Mitteilung von dem plötzlichen Tode des Juniorchefs der Reichsregierung Karl Walser am 10. Dezember. Abends aber fuhr er nach Hause. Abends litt es ihn nicht in der Stadt und lange, lange sah er in stummem Schmerz und doch in stummem Gedenken dem Toten da gegenüber.

Feigling, Feigling, ihn jetzt in dieser Krise so zu lassen.

Und wie ein Schreckgespenst sah er sich selbst an der Stelle des Toten daliegen.

Wieder schüttelten ihn die Schauer und er ging.

Ging um zu ruhen. Wer aber findet den Schlaf, wenn er solcher Gedanken voll ist, wie Jonathan Berglin es war?

Franz Hertwig hatte, während die Kommission oben im „Märchenloft“ ihres Amtes waltete, in eines der Zimmer eingeschlossen, gewartet. Ohne eine Spur von Angst und Erregung. Nicht weil er sich rein von dem Blute und dem Tode wusch, sondern weil er dem Schicksal vertraute, als der Staatsanwalt ihn nach mehreren Stunden vorführen ließ und ihm lächelnd die Hand schüttelte, und ihm sagte, daß er sich aufgefressen und es komme zu gar keinem Prozeß, lächelte auch er und sagte: „Ich wußte es.“ Und weil die Kaserne so nahe war, ging er in diese und meldete sich als Freiwilliger.

Brauchen? Ja, jetzt brauchen wir wieder Leute.“ Und da legte Franz Hertwig seine Papiere hin und wurde Soldat.

Und was er im Kriege erlebte, und wie er von dem dänischen Traumlände Eumys erfuhr, das — gehört in ein anderes Buch ...

„So? und wissen Sie vielleicht, wo er seinen Abend verbracht hat.“

„Nein. Das heißt ja. Man hat mir gesagt oder angedeutet, er sei in meiner Villa gewesen.“

„Dann würde ich Sie bitten mich in ihre Villa zu begleiten.“

„In ... meine ... Villa?“ fragte Jonathan Berglin ganz erstaunt.

„Ja, es soll dort ein Unglück geschehen sein. Herr Walser soll oben liegen: tot.“

Da stand Jonathan Berglin auf. Mit beiden Händen faßte er die Platte seines Pulses und stützte sich darauf und mit vornübergebeugtem Körper und halb geöffnetem Munde sah er auf den, der ihm die entsetzliche, unsagbare Nachricht gebracht hatte. Dann stieß er ein Wort nur hervor, nur eines: „unmöglich!“

„Es scheint aber doch so zu sein, denn es ist uns eine ganz bestimmte Mitteilung darüber zugegangen. Er soll in einem Holzhäuschen oder Pavillon auf dem Thnen gehörenden Nebengrundstücke liegen. Na, wir werden ja sehen, denn wie gesagt ich bitte Sie mitzukommen.“

Unten wartete schon ein Auto. Nicht seines sondern ein anderes. Unterwegs wurde er zum Glücke nicht viel gefragt, sondern konnte seinen eigenen Gedanken nachgehen. Wilden, wirren Gedanken, die immer zu einem Punkte zurückkehrten: Walser ist tot und seine Tochter Emmy verschwunden.

Der kalte Schweiß stand Jonathan Berglin auf der Stirn. Denn es gab nur eine Lösung, nur eine Antwort auf die Frage und das war: Emmy hatte die Tat vollbracht.

Um der verhassten Heirat zu entgehen, hatte sie Walser in den abseits gelegenen von niemand betretenen Pavillon gelockt und dort ...

Er durfte den Gedanken nicht ausmalen, denn ein kalter Schauer überließ ihn dabei. Ein Mord! Und er ... der Vater der Mörderin!

Nun waren sie da. Vor dem Hause standen schon andere Herren, die Jonathan Berglin ernst und gemessen begrüßten. „Wissen wir durch Ihr Grundstück durch oder können wir gleich auf das andere?“ fragte ihn einer.

„Wir ... können gleich auf das andere.“

Er führte sie den Weg, und sie waren erstaunt, hier, so dicht in der Nähe der Stadt, ein so wunderbares, so herrlich verwildertes Paradies der Natur zu finden.

„Wie ein Bauberggarten“, sagte der eine und lächelte und brach sich von einem der Sträucher ein Zweiglein ab. Dann traten sie in den Pavillon, in dieses arme Märchenloft ein, von dem sie nichts wußten. Und da ... lag Walser. Bleich, tot, mit verglasten Augen, aber die Büge noch immer zu einem höhnisch triumphierenden Lächeln verzogen. Nichts in dem Zimmer deutete auf einen Kampf. Alles war in peinlicher Ordnung und Walser's Hand umspannte noch den Revolver.

Jonathan Berglin sah sich in dem Raume um wie im Traume. War das das leere Häuschen, zu dem niemand kam und das niemand benutzte? Wer hatte hier gehaust? Wer sich das eingerichtet? Wer hatte neben ihm gewohnt, ohne daß er es wußte? Und nun fiel sein Blick auch auf die Leiche. Da kniete einer der Herren vor ihr und untersuchte die Wunde.

„Da ist gar kein Zweifel möglich“, sagte der und stand auf. „Schon daß der Tote den Revolver noch in der Hand hält, läßt auf Selbstmord schließen, so wird keinem die Waffe in die Hand gedrückt, der sie nicht selbst erfaßt und auch der Schußkanal geht so, daß keine fremde Hand die Waffe geführt haben konnte.“

„Auch nicht in einem eventuellen Ringen zweier Personen um den Besitz dieser Waffe?“ fragte eine Stimme ...

„Für ein solches Ringen spricht nichts. Wenn es aber stattgefunden hätte, dann ändert das an der Sache selbst nichts, dann ist der Schuß eine, durch den jetzt Tote selbst hemtete Zufallsentladung und ... wir haben uns umsonst herbemüht, ein Mord ist es nicht. Geld, Uhr, Ringe, und zwar wie Sie sehen, eine sehr große Summe an Geld sind unberührt da. Wissen Sie vielleicht einen Grund, weshalb sich Herr Walser das Leben hätte nehmen können.“

„Nein“, sagte Jonathan Berglin, an den diese Frage gerichtet war.

„Na, dann haben wir hier nichts zu tun. Die nötigen Verfügungen wegen des Toten werden natürlich getroffen werden. Sollen wir ihn von hier fortzuschaffen lassen, oder behalten Sie die Leiche vorläufig hier?“

„Ich werde sie, wenn sie freigegeben wird, unten abhagen lassen“, sagte Jonathan Berglin.

Und damit war die Sache zu Ende.

Zu Ende?

Nein.

Wie immer, war zwar Jonathan Berglin wieder in sein Geschäft gegangen. Wie immer, hatte er alles in aerostischer

den sich anschickte. Diese Niederlage ist entscheidend für
Schicksal der Landungsarmee.
In Montenegro schreitet die österreichisch-ungarische
Armee im Nordosten dieses Landes weiter günstig fort.
Die Einnahme von Korita ist das ganze Gebiet der
Planina und der Hochfläche Maravag, nördlich
in unseren Händen. Die Besetzung von Rozaj
uns an den Nordosthang der Smiljeviça-Planina,
die für uns erfolgreichen Nachkämpfe 12 Kilometer
von Jopl sicherten unseren Truppen den Besitz des
Johannis genannten klammartigen Defiles der Bezela
(Jep. Sig.)

Die Lage in Saloniki.

London, 12. Dez. (WZ.) Die Blätter beschäftigen
mit der schwierigen Lage in Saloniki und betonen, daß
angewiesene Haltung Griechenlands unerträglich sei. „Daily
Mail“ spricht von einem Anzeichen unzweifelhafter Feind-
schaft Griechenlands. Prinz Andreas habe öffentlich
Truppen der Alliierten als Geiseln bezeichnet. „Manchester
Guardian“ berichtet, daß griechische Offiziere davon gesprochen
hätten, daß sie die Alliierten angreifen würden. Es seien
jedoch militärische Vorbereitungen gegen die Alliierten
nicht worden.

Kastelnau Chef des französischen Generalstabs.

Paris, 12. Dez. (WZ.) General Joffre bestimmte
das Amt des Chefs des Generalstabes General Kastelnau,
den Rang als Kommandant einer Armeegruppe beibehält.

Die Abberufung der deutschen Militär-Attachees.

New-York, 11. Dez. (WZ.) Durch Funkpruch
dem Vertreter des Völkischen Bures: Die „Associated
Press“ meldet aus Washington: Staatssekretär Lansing
hat erklärt, das Ersuchen um Abberufung der deutschen
Militär-Attachees und v. Papen gründe sich lediglich
auf deren militärische Betätigung. Der Präsident billige
Lansings Entscheidung.

Die „Tribune“ meldet aus Washington, das Staats-
ment habe wiederholt erklärt, das Einzelheiten und
Nachrichtensquellen in der Angelegenheit Boy-Ed und
Papen keinesfalls mitgeteilt würden. Es würde keine
Abberufung wegen Teilnahme an einer Verschwörung
gegen die beiden Attachees erhoben werden. Der Um-
stand, daß Lansing der deutschen Forderung nach Mitteilung
der Umstände teilnehmend entspreche, wird in Washington
als Zugeständnis im Hinblick auf die freundschaftlichen
Beziehungen angesehen. Andere Blätter äußern sich in
diesem Sinne.

Yüanschi Kai Kaiser von China.

New-York, 11. Dez. (WZ.) Der „Associated Press“
aus Peking gemeldet, daß Yüanschi Kai die Kaiserwürde
angenommen hat.

Berlin, 11. Dez. Kaiser Wilhelm stattete Lemberg
kurzen Besuch ab und besichtigte an der Strypafront
deutsche Truppen.

Danzig, 11. Dez. Der Kaiser hat dem General-
marischall v. Mackensen als Dank für die erfolgreiche
Führung des Feldzuges in Serbien das 8. West-
fälische Infanterie-Regiment Nr. 129 in Graudenz ver-
eignet.

Wien, 12. Dez. Ein Geschwader österreichischer See-
jagende belegte Bahnhöfe, Elektrizitätswerke und militärische
Lager in Ancona erfolgreich mit Bomben und schickte
den bestigen Feuers der Abwehrkanonen wohlbehalten zurück.

Amsterdam, 11. Dez. Wie ein belgisches Blatt be-
richtet, sollen der König und die Königin von Belgien
in einigen Tagen mit knapper Not einer aus einem deutschen
Luftzeug geworfenen Bombe entkommen sein.

Osaka, 11. Dez. In Saloniki forderten der deutsche,
türkische, der österreichisch-ungarische und der bulgarische
Konsul ihre Landsleute auf, sich zum baldigen Verlassen
der Stadt bereit zu halten.

Kopenhagen, 11. Dez. Der norwegische Amerika-
minister „Vergensford“ ist in Bergen eingetroffen. Er war
an den Engländern in Kirtwall eingebracht worden. Hier
wurde ein deutscher Arzt zurückgehalten, obwohl er
einem Paar des amerikanischen roten Kreuzes ver-
eignet war.

London, 11. Dez. In nächster Zeit soll Ritchener den
Oberbefehl aller englischen Truppen auf sämtlichen
Westfronten erhalten.

Petersburg, 11. Dez. (WZ.) Der Kommandant
Festung Kowno wurde von dem Danaburger Kriegsge-
schichte unter Annahme milderer Umstände zum Verlust aller
militärischen Ehren und persönlichen Rechte sowie des Adels
zu 15-jähriger Zwangsarbeit verurteilt, weil er die
Festung in der Festung nicht aufrecht erhalten und die
Flucht zu früh verlassen habe.

London, 12. Dez. (WZ.) Die „Times“ meldet aus
New-York: Die „New Yorker Staatszeitung“ und andere
amerikanische Blätter erklären, daß die Rede des
Präsidenten Wilson Gelegenheit gebe, seine
Entscheidung anzubieten. Sie dringen in den Präsidenten,
die Befehle der Verbündeten zu ignorieren und alle Kriegs-
handeln aufzuheben, die Friedensbedingungen zu er-
lassen. Bryan nimmt dieselbe Haltung ein.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

In Berlin fand die Versammlung der Reichsdeutschen
Freiwilligen Vereinigung unter Teilnahme der
Landesbehörden, wie der Vertreter der aus befreundeten
Länder. Oberbürgermeister Dr. Bernuth hob in
seiner Begrüßungsansprache hervor, daß die Treue, die
Deutschland und seine Verbündeten einander in dem
Weltkriege bewiesen, die Völker aneinander schmiedete.
Landtagsabgeordneter Raumann sprach sodann über unsere
Verhältnisse. Seine Hoffnung, daß aus der Waffen-
einstellung der Deutschen, Österreich, Ungarn, Türken
und Bulgaren eine dauernde Gemeinschaft in den Werken
des Friedens erwachsen werde, fand den stürmischen Bei-
fall der Versammlung.

Nach den neuen Verordnungen für Breiten ist die
Auslandsbutter nicht an den Höchstpreis gebunden.
Auslandsbutter zu erhöhten Preisen verkaufen will.

muß die Genehmigung des Gemeindevorstandes einholen.
Die Gemeindevorstände haben Preise für ausländische
Butter festzusetzen. Sie haben ferner für den Vertrieb
der Waren die erforderlichen Anordnungen zu treffen, um
eine Trennung der aus dem Ausland bezogenen Waren
von der Inlandsware in einer für die Käufer leicht
erkennbaren Weise sicherzustellen. Es ist hier daran zu
erinnern, daß in der Anweisung der Reichsleitung über
den Verkehr mit ausländischer Butter denjenigen die
Schließung ihrer Betriebe angedroht wird, welche in Ver-
folgung der Pflichten bezüglich des Butterhandels sich als
unzuverlässig erweisen.

Dem Vernehmen nach wird dem demnächst zusamen-
tretenden preussischen Landtag das Fischereigesetz wieder
vorgelegt. Das umfangreiche und wichtige Gesetzgebungs-
werk wird wohl den beiden Häusern wieder in der Fassung
unterbreitet werden, die es in den Beratungen des Ab-
geordnetenhauses erhalten hat. Das Zustandekommen
scheiterte in der vorletzten Tagung daran, daß die Herren-
hauskommission wegen der Kürze der Zeit die Durch-
beratung nicht mehr fertigstellen konnte.

Die Organisation der Getreideverteilung bildete
den Gegenstand eingehender Erörterungen im Reichstags-
ausschuß für den Reichshaushalt. Von verschiedenen Seiten
wurde verlangt, der Reichsgetreidekasse die Verwaltung
derjenigen Kreise zu übertragen, in denen schädliche Winter-
ziehungen stattfänden. Unterstaatssekretär Michaelis erklärte,
daß der Arbeit der Reichsgetreidekasse seien die Brot-
rationen ausreißend. Es sei in diesem Jahre besonders
schwer, den Getreideertrag richtig zu schätzen. Es werde
aber nach Möglichkeit eingehend geprüft werden, ob überall
die Bestände richtig angegeben seien. Endlich verteidigte
der Unterstaatssekretär noch einige Maßnahmen der Reichs-
getreidekasse, insbesondere, daß sie 150 000 Tonnen Ge-
treide zur Viehfütterung hergegeben habe: denn die Fleisch-
und Fettversorgung sei äußerst wichtig.

Frankreich.

In der Debatte über die Interpellation betreffend
die Ernennung Joffres zum Oberbefehlshaber erklärte
Ministerpräsident Briand, er erblicke in der Interpellation
einen Mangel an Vertrauen zur Regierung, wolle aber
zur geeigneten Zeit der Kammer die gewünschten Auf-
klärungen geben. Das Parlament könne die Regierung
am besten beaufsichtigen, wenn es mit ihr im Gefühle
vollen Vertrauens zusammenarbeite. Die Regierung
brauche dieses Vertrauen, brauche alle Kräfte und ihre
ganze Autorität, um zu regieren. Briand schloß mit er-
höhter Stimme unter lebhafter Bewegung: Sie müssen
entweder der Regierung glauben oder sie auffordern, einer
anderen Regierung den Platz zu räumen. Nach lebhafter
Debatte beschloß die Kammer mit 443 gegen 98 Stimmen
die Vertagung der Diskussion über die Anfrage. Briand
hat also einen vollen Sieg davongetragen.

Italien.

In der italienischen Kammer übte der Sozialist Ra-
zanoni unerwartliche Kritik an der finanziellen Lage.
Er wies nach, daß die Zukunft Italiens durch diesen
Krieg finanziell und wirtschaftlich gerüttelt, daß
Volk verarmt und die künftige Generation an den
Bettelstab gebracht und zur Auswanderung ver-
dammt werde. Die Staatsschuld sei um rund zwölf
Milliarden gewachsen, und Hunderte von Millionen neuer
Steuern müsse man einführen. Und dabei wage die Re-
gierung, das Salz mit einer unerträglichen neuen Steuer
zu belasten, weil ja Salz nach der Ansicht gewisser ita-
lienischer Politiker nur eine aromatische, also entbehrliche
Würze der Nahrung sei. Die großen Blutgänger aber,
wie Seereskieranten und Getreidehändler, rühre man
mit Glacehandschuhen an.

Rumänien.

Bei den Verhandlungen der wiedereröffneten Kammer
richtete der für Ausland arbeitende Abgeordnete Lale
Jonescu eine Interpellation über die auswärtige Politik
Rumäniens an den Ministerpräsidenten. Bratianu an-
wortete, Lale Jonescu wolle mit dieser Interpellation vor
allem eine politische Kundgebung veranstalten. Es sei kein
Recht, zu fragen, es gebe aber Fragen, auf die zu an-
worten er den Ministerpräsidenten nicht veranlassen könne.
Unter dem Vorbehalt der Kammer lehnte Bratianu schließlich
jede Antwort ab.

Großbritannien.

Die inneren Schwierigkeiten mit den Arbeiter-
organisationen sind durchaus nicht beseitigt, wie amtliche
Stimmen es glauben machen wollen. Der ausführende
Ausschuß des Bergarbeiterverbandes gibt bekannt, daß er
bei der Besprechung der Gewerkschaften, die vorige Woche
in London stattfand, und wo Asquith, Mc Kenna und
Harcourt Anreden hielten, nicht vertreten war.
Er spricht sein Bedauern aus, daß einige Zweig-
vereine des Verbandes vertreten waren und erklärt,
daß er gegen jeden Vorschlag entschieden Einspruch erhebt,
wonach die Arbeiter keine Lohnverbesserungen fordern sollten.
Gegen den Plan, eine Steuer von den Wochenlöhnen der
Arbeiter zurückzubehalten, wendet sich der Ausschuß mit
den schärfsten Worten. Zur besseren Vertretung ihrer
Interessen wurde der Dreibund der Verbände der Berg-
arbeiter, Eisenbahner und Transportarbeiter auf einer
gemeinsamen Beratung der Ausschüsse unterzeichnet.

Aus In- und Ausland.

Berlin, 11. Dez. Die nächste Reichstags-Sitzung
findet am Dienstag, nachmittags 2 Uhr statt. Auf der
Tagesordnung stehen neben den Kriegsgewinnvorlagen auch
die kleinen Anfragen Liebknechts.

Bern, 11. Dez. Die sozialdemokratische Fraktion brachte
im Nationalrat eine Anfrage ein, ob der Bundesrat nicht als-
bald sich mit anderen Ländern in Verbindung setzen wolle
zur baldigen Herbeiführung eines Waffenstillstandes und zur
Einleitung von Friedensverhandlungen?

Bukarest, 11. Dez. Ein rumänischer Rechtsanwalt und
zwei Kaufleute, die sich an deutschfeindlichen Kund-
gebungen vor dem deutschen Konsulat in Galatz beteiligt
hatten, wurden in Anklagezustand versetzt.

Washington, 11. Dez. Meldung des Reuterschen
Bureaus: Der deutsche Vizekonsul Graf Bernstorff teilte
dem Staatssekretär Lansing mit, daß der Marineattaché
Boy-Ed und der Militärattaché von Papen abberufen
worden sind. Gleichzeitig ersuchte der Vizekonsul um ein
freies Geleit für beide.

Die Londoner „Morning Post“ will wissen, Staats-
sekretär Lansing habe dem deutschen Gesandten Grafen
Bernstorff erklärt, nach internationalem Gebrauch seien die
Vereinigten Staaten nicht verpflichtet, für die Attachees
freies Geleit zu erwirken. Militärattachées seien keine
Diplomaten.

Wie es in Saloniki aussieht.

Ein in Saloniki lebender Schweizer ver-
richtet in einem Brief über das gegenwärtige
Leben in der von Engländern und Franzosen
besetzten Stadt wie folgt:

Fernstehenden ist es unmöglich, sich vorzustellen, wie es
gegenwärtig hier zugeht. Daß die Lebensmittelpreise auf eine
unerhörte Höhe gestiegen sind, und daß das Brot oft ganz
mangelt, braucht bei dem Massenandrang kaum erst erwähnt
zu werden. Ein Wunder ist es eher, daß alle diese Menschen
überhaupt noch ernährt werden können, und daß nicht viele
von ihnen Hungers sterben. Vielleicht gibt es auch genug
solche — wer vernimmt alle Tragödien, die sich unter diesen
Massen von Flüchtlingen zutragen! Die halbe Bevölkerung
Serbiens scheint hierher geflohen zu sein.

Natürlich ist es schwer, sich Brot zu verschaffen. Man
muß unendlich lange vor den Bäckereien warten und dann
oft mit leeren Händen abziehen. Das gewöhnliche, ganz
schwarze Soldatenbrot — Kourama nennt man es hier —
kostet bis 1 Franc 80 die Oka. Das Fleisch fängt ebenfalls
an selten zu werden. Indessen haben auch vermögende
Leute sich hierher geflüchtet, und es ist nicht schwer, für eine
kleine möblierte Wohnung von drei bis vier Zimmern
300 Franc im Monat zu erhalten. Nur hat es mit dem
Vermieten einen Haken. Alle Hausbesitzer und Wohnungs-
inhaber müssen, bevor sie zur Vermietung ihrer Räume
schreiten, der Polizei genaue Angaben machen, worauf
höheren Orts entschieden wird, ob die Räume freigegeben
oder für Unterkunft der Truppen in Anspruch genommen
werden. Bei dem immer mehr sich fühlbar machenden Platz-
mangel sollen zu den 10 % sämtlicher Hotelzimmer noch
weitere 7 % beansprucht werden. Genügt das noch nicht,
so müssen weitere Gebäude herangezogen werden.

Man kann sich kaum vorstellen, welches fürchterliche Ge-
dränge und Getöse in den engen Straßen der Stadt
herrscht. Oft hat der Fußgänger die größte Mühe, sich durch-
zuwinden, da es minutenlanges Stauungen gibt. Die Bauern
kommen, da man ihnen ihre Pferde weggenommen hat, mit
schwerfälligen Büffelkarren in die Stadt. In der Bardar-
straße, der größten Verkehrsader, zwängen sich hart anein-
ander vorüber Straßenbahn, Droschken, Automobile, vier-
spännige Militärtransporte, mit Heu, Gemüse oder andern
Lasten beladene Esel, Büffelkarren, Reiter; dazwischen soll der
unglückliche Fußgänger sich durchschlagen und aus dem Stö-
ßen, schreienden, zwangenden Chaos hell herauskommen. Es
wimmelt von Soldaten aller Art; man sieht griechische,
englische, französische, serbische Uniformen. Die Franzosen
führen sich tadellos auf, wogegen die Engländer sich be-
trinken und ihre Kleider, ja selbst ihre Gewehre ver-
kaufen, um sich Getränke zu verschaffen. Ich selbst sah, wie
ein englischer Kavallerist für 1 Franc 50 seine Hofe ver-
kaufte! ...

Am Tage des heiligen Demetrius wurde der Jahrestag
der Einnahme von Saloniki mit großer Begeisterung ge-
feiert. Bezeichnend war, daß die Bilder Denikows, die
letztes Jahr gemeinsam mit denen des Königs verkauft
wurden, diesmal wenig begehrt waren und nur bei seinen
Parteilassen Absatz fanden. Dagegen ist der König be-
liebt als je. Man ist ihm hier ungemein dankbar dafür,
daß er alles tut, um das Land vor einem neuen Krieg zu
bewahren, und allgemein glaubt man und hofft man auch,
daß ihm das gelingen werde ...

Aus Nah und Fern.

Berlin, 13. Dezember.

Zur Butterfrage macht das Landwirtschafts-
ministerium beachtenswerte Vorschläge unter dem Hinweis, daß eine
halbe Million Zentner Butter verloren gehen, weil die Butter-
gewinnung seitens der Landwirtschaft nicht überall in technisch
vollendeter Weise geschieht. Vor allem sollte die Befestigung
des Sattensverfahrens mit allen Mitteln erstrebt werden.
Während bei guter Separatorentnahme etwa 0,10 Prozent
Fett der Magermilch bleiben, sind es bei der Sattentnahme
aber oft 0,80 Prozent und mehr. Das Landwirtschafts-
ministerium schlägt: „Das Butterfett gehört den Menschen,
nicht den Tieren! Jeder Landwirt und Milchwirt helfe mit,
diesem Ziele nahezukommen.“

Fraunfurt. Im hiesigen Städtischen Kunstinstitut wurde
das Spitzweg-Gemälde „Forellnbach“ aus dem Rahmen ge-
schnitten und gestohlen. Das Bild stellt einen Wildbach in
einer Talchlucht mit einem fischenden Franziskanerpater dar,
neben dem ein Knabe steht, und ist links unten gezeichnet.

Wiesbaden. Der Magistrat erläßt eine Bekanntmachung
über die Verteilung der Butter unter Benutzung der Butters-
karten. Zunächst konnte die Sicherstellung des Bezugs
von Butter nur für die Personen erfolgen, welche aus ge-
sundheitlichen Rücksichten auf den Genuß von Butter an-
gewiesen sind, sodas dem Wünsche nach allgemeiner Entfaltung
von Butterarten noch nicht entsprochen werden kann. Die
Stadt mußte Auslandsbutter zu hohem Preise beziehen und
mußte sie deshalb über den normalen Höchstpreis und zwar
zu M. 2,76 für das Pfund abgeben. Die Abgabe erfolgt
durch fünf Butterhandlungen ohne Verdienst der Stadt und
mit nur einem bescheidenen Aufschlag für die Händler zur
Deckung der Unkosten und für einen kleinen Nutzen. Sobald
es möglich ist, soll der Kreis der Bezugsberechtigten erweitert
werden.

Dennet (Sieg), 11. Dez. Auf der Strecke Dennet—Asbach
ist ein Güterzug auf den infolge Maschinenschadens zwischen den
Stationen Ruchenbach und Dalshausen auf freier Strecke halten-
den gemischten Zug aufgefahnen, wobei der Lokomotivführer
und der Heizer des Güterzuges den Tod erlitten und zwei
Reisende leicht verletzt wurden. Das bedauerliche Vorkommnis
soll auf unrichtige Zugmeldung zurückzuführen sein.

Hann. Im Dachboden eines Hauses fand eine heftige
Explosion statt, durch die ein Brand ausbrach. Die 3-jährige
Tochter der Wohnungsinhaberin fand dabei den Tod, die Frau
selbst und drei weitere Kinder im Alter von 1/2, 5 und 7
Jahren wurden ohne Bewußtsein aufgefunden und in das
Landkrankenhaus gebracht.

Berlin. Aus dem Militärversorgungsamt Mohr und
Speyer in der Jägerstraße wurden von bisher unermittelten
Einbrechern 10 000 Mark in barem Gelde geraubt.

In den deutschen Münzstätten wurden 22 Millionen
Stück eiserne Fünfpfennigstücke zur Ausprägung ge-
bracht und sind in Umlauf gesetzt worden.

O Pakete an deutsche Gefangene im Auslande. Sorg-
fältige Verpackung der für die deutschen Gefangenen im
Auslande bestimmten Pakete wird wiederholt dringend

empfohlen, damit sie unverfälscht bei den Empfängern ankommen. Indes genügt, wenn die Pakete in kräftiges, mehrfach umgeschlagenes Packpapier eingehüllt werden. Einnähen in Leinwand ist nicht erforderlich.

o Zwillinge, Drillinge und Vierlinge in einer Familie. Über reichen Kinderlegen wird aus Bielefeld berichtet: Die Ehefrau des Fabrikarbeiters Huvendiel hier selbst hat ihren Mann dieser Tage mit Vierlingen (drei Knaben und ein Mädchen) beschenkt. Die Ehe ist eine an Kindern reich gesegnete; erst im vergangenen Jahre wurden dem Ehepaar Huvendiel Drillinge geboren, die allerdings bald starben, und schon vorher hat die Frau Zwillinge geboren.

o Höchstpreise vom Stall. Um der fortgesetzt steigenden Notlage auf dem Kölner Schweinemarkt zu begegnen, beabsichtigt die Metzgerschaft eine Eingabe an den Bundesrat, damit Höchstpreise ab Stall festgesetzt werden, die unter den jetzigen Höchstpreisen stehen. Bisher forderten die Landwirte den festgesetzten Höchstpreis für ihre Schweine, so daß die Händler kein Interesse am Erwerb von Schweinen hatten, weil sie auf dem Markte nur dieselben Preise fordern dürfen. Auf dem letzten Kölner Schweinemarkt war kein einziges Schwein zu kaufen, so daß die Stadt Köln 200 eingefrorene Schweine zur Hebung des Schweinemangels hergeben mußte.

o Kein Urlaub für Goldgeld. In einzelnen Kreisen der Zivilbevölkerung ist immer noch die Ansicht vertreten, daß die Heeresangehörigen Heimaturlaub erhalten, wenn sie selbst oder ihre Verwandten und Freunde Goldgeld sammeln und der Reichsbank zuführen. Diese Ansicht ist unzutreffend, denn diese Bestrebungen haben auf die Gewährung von Urlaub keinerlei Einfluß. Das Zurückbehaltene von Goldgeld aus diesem Grunde ist daher zwecklos und geschieht nur zum Nachteil des Vaterlandes. Je mehr Gold der Reichsbank zugeführt wird, um so mehr steigt die wirtschaftliche Kraft und das Ansehen des Deutschen Reiches gegenüber dem Auslande.

o Für 3 Millionen Mark Weizen verbrannt. Einhalb Millionen Bushels kanadischer Weizen, welcher an die Länder des Bismarckbundes verschifft werden sollte, wurde in einem Elevator der Pennsylvania-Bahn durch Feuer zerstört. Der Schaden beträgt 3 Millionen Mark. Die Ursache des Brandes ist unbekannt.

o Massenvergiftungen durch Methyloalkohol. In zwölf Gemeinden des Marmaroser Komitats in Ungarn sind in den letzten Tagen infolge Genußes von Methyloalkohol 68 Personen gestorben und 18 schwer erkrankt. Alle Branntweinbrenner des Komitats wurden behördlich gesperrt. Der gefälschte Branntwein soll in Budapest angesetzt worden sein.

o Das Vermächtnis des Erzbischofs Kohn. Der kürzlich verstorbene ehemalige Erzbischof von Olmütz, Dr. Theodor Kohn, hat letztwillig sein Vermögen im Betrage von 3 Millionen Kronen zur Errichtung einer tschechischen Universität in Wärsen bestimmt. Wie die tschechischen Blätter melden, hat Dr. Kohn seinerzeit entschieden gegen die Errichtung einer tschechischen Universität Stellung genommen, dafür aber die Errichtung einer katholischen Universität in Salzburg eifrig gefördert. Er scheint nun seine Ansicht geändert zu haben. Falls diese Gründung nicht zustande kommen sollte, hat er die Akademie für Kunst und Wissenschaft in Wärsen zur Universalerbin bestimmt. Für die Verwaltung des Nachlasses hat er zwei Vertreter des Olmützer Domkapitels, einen Pfarrer und einen Kaplan aus der Olmützer Erzbischöflichkeit, sowie einen Vertreter der verschiedenen tschechischen politischen Parteien bestimmt.

o Bössartige Fleischkonerven. Eine Untersuchung der Fleischkonerven, die der Berliner Ehrenobermeister Otto Ahlert aus Früchten des evangelischen Pfarramtes Richterfelde vornahm, hat, wie die „Deutsche Fleischzeitung“ mitteilt, ein recht betrübendes Ergebnis gehabt. Eine sogenannte „Süddeutsche Leberwurst“ bestand aus Schwarten, Lunge und Brüste, hatte nur einen wirklichen Wert von 20–30 Pfennig; verkauft wurde sie für 1,50 Mark. Noch schlimmer war eine Leberwurst „nach dänischer Art“. Sie bestand aus Kartoffelmehl und Brüste und der Inhalt sah aus, wie ein vier Wochen alter Kartoffelfloß. Die Büchse hatte gar keinen Wert, kostete aber 1,82 Mark.

o Eine amerikanische Stadt niedergebrannt. Die Stadt Hopewell, wo sich die neuen Pulverfabriken von Dupont befinden, ist fast ganz niedergebrannt. Die Fabriken sind nicht beschädigt. Die Regierung sandte Truppen zur Hilfeleistung. Der Sachschaden übersteigt eine Million Dollar. Tausende sind obdachlos. Der Lagerungsstand wurde verhängt. Blindende Feuer wurden gelöscht.

o Zehn Regeln für die Weihnachtseinkäufe. Zu Ruh und Frieden für Käufer und Verkäufer geben wir hier die Regeln für den Weihnachtseinkauf wieder, die der „Deutsche Käuferbund“ aufgestellt hat:

1. Besinne dich frühzeitig auf deine Weihnachtsgeschenke und verschiebe deren Einkauf nicht bis auf die letzten Tage vor dem Fest.
2. Kaufe, wenn du anders kannst, nie am Sonntag, auch nicht vor Weihnachten, denn auch die Kaufleute brauchen Ruhe und Erholung.
3. Sprich freundlich mit Verkäufer und Verkäuferinnen, mißbrauche nicht ihre Zeit und Geduld bei Auswahl der Waren usw.
4. Kaufe nicht am späten Abend; du machst am Tage bessere Einkäufe und verfügst nicht den Feierabend von Kaufleuten, Angestellten, Boten.
5. Gekaufte Waren tausche selten um und nie am Abend bei Geschäftsandrang, sondern in den ruhigen Morgenstunden.
6. Nimm die Pakete, wenn du irgend kannst, selbst mit; mußt du deine Waren ins Haus bringen lassen, dann schreibe deine Adresse genau auf und gebulde dich, wenn die Waren nicht „sofort“ zu dir kommen.
7. Machst du Geschenke nach auswärts, dann bringe sie zeitig vor dem Fest zur Post, und auch nicht am späten Abend.
8. Empfangene Ware bezahle sofort.
9. Zahle angemessene Preise, damit du durch die Sucht, billig einzukaufen, nicht das Einkommen deiner schädigst, die von ihrer Hände Arbeit leben müssen, denn der Kaufmann und Fabrikant wird dir nichts schenken, sondern wird an den Löhnen seiner Arbeiter sparen müssen.
10. Willst du dich vor dem Weihnachtstieber der Giererei und des schlechten Gewissens bewahren, so besetze diese Ratsschläge und gib sie weiter an andere.

Zur Beachtung.

Durch Zufall bekam ich Kenntnis von einem Schriftchen, dem ich die weitestgehende Verbreitung wünsche. Es führt den Titel: „In französischer Kriegsgefangenschaft 1914/15“. Aufzeichnungen und Erinnerungen von Hans

Gorft, Briefträger, Wehrmann im Landw.-Inf.-Regt. 116. Druck von Christ u. Herr in Gießen; die Schrift ist im Selbstverlag des Verfassers, der in Gießen, Mittelweg 13, wohnt, erschienen und kostet 50 Pfg. Der Verfasser ist als Schwerverwundeter — ein Bein ist ihm abgenommen worden — ausgetauscht worden und hat nun in dem 40 Seiten starken Schriftchen seine Erlebnisse schlicht und anspruchslos erzählt. Daß seine Schilderungen der Wahrheit entsprechen, dafür bürgt das Stellb. Generalkommando des 18. Armeekorps, das seine Genehmigung zur Veröffentlichung erteilt hat. Man liest die schmerzlichen Darlegungen Gorfts mit geradem Stolz auf unsere tapferen deutschen Krieger, aber daneben auch mit steigendem Ingrimm gegen die leichtsinnige, ja herzlose und niederträchtige Art, wie die Franzosen unsere gefangenen Deutschen behandeln. Bei ihrem Transport durch die Straßen der Städte sind sie den Beschimpfungen des französischen Vornehmen und geringen Pöbels ausgesetzt. Aber selbst um ihre eigenen Verwundeten kümmern sich diese leichtsinnigen, großsprecherischen Franzosen nicht. Gorft hatte Gelegenheit, die mit ihm und seinen Kameraden ausgetauschten aus Deutschland zurückgeführten französischen Kriegsgefangenen zu sehen. Er schreibt: „Es tat uns in der Seele weh, wahrnehmen zu müssen, wie sie hilflos auf dem Boden lagen und mit schmerzvollen Blicken umhersehen. Leider fand ihre stumme, flehentliche Bitte bei ihren Landsleuten kein Verständnis. Niemand von diesen kümmerte sich um sie, die doch im Kampf für das Vaterland geblutet und sich zu Krämpfen hatten schreien lassen. Kein freundliches aufmunterndes Wort wurde zu ihnen gesprochen. Ja, selbst die Schweizer Offiziere machten über das den Heimgekehrten gegenüber an den Tag gelegte Verhalten ihre abfälligen Bemerkungen.“ Was sind wir doch unseren tapferen Krieger für Dank schuldig, die mit dem Einsatz ihres Lebens und ihrer Gesundheit uns und unser liebes Vaterland vor dem Einbruch unserer edlen Feinde bewahrt haben, von denen man nicht weiß, wer den anderen an Niedertrachtigkeit und Haß gegen Deutschland übertrifft. Ende.

Weilburger Wetterdienst.

Aussichten für Dienstag: Zeitweise aufheiternd, doch meist noch wolkig, einzelne Niederschläge in Schauern (meist Schnee), etwas kälter, nachts vielerorts Frost.

Letzte Nachrichten.

Aus den Berliner Morgenblättern.

Berlin, 13. Dez. Wie verschiedenen Blättern aus Sofia gemeldet wird, hat gestern der preussische Kriegsminister als erster die neue Telefonverbindung zwischen der bulgarischen und der deutschen Reichshauptstadt eröffnet. Der bulgarische Kriegsminister wurde bei der Arbeit angelassen. Nacheinander meldeten sich Risch, Drjova, Budapest und dann in Berlin der preussische Kriegsminister. Beide äußerten ihre lebhafteste Genugtuung über die hergestellte Verbindung.

Englisch-französischer Militärgouverneur für Saloniki.

Genf, 13. Dez. (Zl.) In Pariser Regierungskreisen hofft man, daß der geplante englisch-französische Militärgouverneur für Saloniki und Umgebung schon diese Woche in Tätigkeit treten werde. Mehrere Konsulate sollen aus Saloniki entfernt werden.

Griechenland und die Ententeorderungen.

Rotterdam, 13. Dez. (Zl.) Einer Athener Meldung zufolge soll Griechenland darin gewilligt haben, daß Saloniki in Verteidigungszustand gesetzt und ein Teil der griechischen Truppen zurückgezogen wird. Ueber die übrigen Forderungen der Entente werden die Verhandlungen dringlich fortgeführt.

Bevorstehende Einderufung des Jahrgangs 1917 in Frankreich.

Genf, 13. Dez. (Zl.) Die „Agence Havas“ meldet: Die Kammer hat durch Handaufheben die Einderufung des Jahrgangs 1917 angenommen.

Explosion in der belgischen Munitionsfabrik in Gravelle.

Paris, 13. Dez. (Zl.) Eine Explosion ereignete sich in der großen belgischen Munitionsfabrik von Gravelle in der Nähe von Le Havre bei der Fällung von Granaten. Im Moment entstand ein riesiger Brand, der sich auf die Fabrikanlage in ihrer gesamten Ausdehnung erstreckte und jede Lösungs- und Rettungsarbeit unmöglich machte. Nach einem Bericht hat der Wirtschaftsstand einen riesigen Umfang angenommen. Die Zahl der getöteten Arbeiter kann noch nicht bekanntgegeben werden, da fortgesetzt neue Opfer geborgen werden. Bis Mitternacht wurden 110 Tote, meist Belgier, gezählt. Die Zahl der Verwundeten ist sehr groß. Sie soll gegen 1000 betragen. Im ganzen waren in der Fabrik, die ausschließlich mit der Munitionsherstellung für das belgische Heer beauftragt war, 1500 belgische Arbeiter beschäftigt.

Für die Redaktion verantwortlich: Otto Sed.

Anzeigen.

Bekanntmachung.

Anmeldungen auf Blutkräftfutter werden bis spätestens Mittwoch, den 15. d. Mts., abends 7 Uhr, entgegen genommen.

Herborn, den 11. Dezember 1915.

Die Getreide-Kommission.

Weihnachtsbitte.

Wer möchte nicht in dieser Zeit den Kindern eine Freude machen. Die Kinderschule bittet herzlich um Gaben für 120 Kinder an Fel. Dahlfen oder den Unterzeichneten.

Herborn, den 27. November 1915.

Professor Hauken, Delan.

Weihnachtsspende für unsere Feldgrauen!

Zum zweiten Male feiern unsere Feldgrauen das Christfest, fern der Heimat, im Feindeslande. In den weiten Gauen des deutschen Vaterlandes regt sich allerorts wohlwollende die edle Liebestätigkeit. Jeder, auch der ärmste Soldat, hat zu Weihnachten ein Geschenk haben als ein äußeres Zeichen der Dankbarkeit, die das deutsche Volk gegenüber dem empfindet, die Familie und Heimat verlassen haben, um das Vaterland vor den Schrecken des Krieges zu bewahren. Bei der Verteilung der Gaben wolle man gütigst auch denjenigen berücksichtigen, die als eine durch die gänzlich neuen Forderungen des Weltkrieges geschaffene Neuerung bisher übersehen werden: die Armierungssoldaten.

Der gegenwärtige Krieg hat gezeigt, daß der Spanen manchmal noch wichtiger ist, als das Gewehr und das unsere oberste Heeresleitung die Armierungsbataillone geschaffen, in denen heute mehr als 200 000 Soldaten vereinigt sind, die auf den langen Fronten im Osten und im Westen, wie auch in Serbien tapfer Hade und Spaten schwingen. Die höchsten Heerführer, wie z. B. noch jüngst der Kronprinz, haben in Armeebefehlen betont, wie die Armierungssoldaten sich unentbehrlich gemacht haben durch Entlastung der Pioniere und der Infanterie.

Etwa 500 brave Landsturmlaute aus Oeffen-Rellin, Siegerland und Sauerland sind nun an einem der Brennpunkte der Westfront in einer Armierungskompanie vereinigt und schaukeln dort in Wind und Wetter, Tag für Tag, häufig bedroht durch Artilleriegeschosse und Flugbomben; eine Anzahl von ihnen sind bereits für's Vaterland verblutet. — Ihrer gedenket, die ihr unbefähigt von den Schrecknissen des Krieges in den Städten und Dörfern der Heimat sitzt! Ihr aus den schönen Bergen des Sauerlandes und Westerwaldes, ihr von der Sieg und Lahn, von der Dill und Weil, ihr von Frankfurt, Gießen und Mainz, gedenket eurer Landsleute im fernen Frankreich, damit sie ein schönes Christfest bekommen!

Gaben — auch die kleinsten sind willkommen — sendet man an die 2. Kompanie, Armierungsbataillon 53, Haltposition 6 der 6. Armee (Kompanieführer: Leutnant d. L. Laumanns.)

Im voraus sei euch herzlichst gedankt!

Einige Frauen

für leichtere Arbeiten in unserer Gießerei (Kernmachen) gesucht. Herborner Pumpenfabrik.

Weihnachtskerzen, Kronleuchterkerzen, Wagenkerzen

empfiehlt

Franz Henrich, Kolonialwaren-Großhandlung, Dillenburg.

gegen

Gegen die Ratten- und Mäuseplage empfiehlt:

Rattentot, Es hat geschlappt, Giftkoffer, Meerzwiebeln, Schweinfurter Grün, Arsenit

gegen

gegen

gegen

gegen

gegen

gegen

gegen

gegen

gegen

gegen

gegen

gegen

gegen

gegen

gegen

gegen

gegen

gegen

gegen

gegen

gegen

gegen

gegen

gegen

gegen

gegen

gegen

gegen

gegen

gegen

gegen

gegen

gegen

gegen

gegen

gegen

gegen

gegen

gegen

gegen

gegen

gegen

gegen

gegen

Entzückend

rosig zart u. blendendweiß wie die Haut nach kurz. Gebrauch der allein echten

Lilienmilchseife „Südstar“

von prachtvollem Wohlgeruch von Bergmann & Co., Berlin, 10 Pf. per Stck. in den Apotheken u. Driedorf und Herborn.

Zum Hauschlachten

empfiehlt sich Bruno Geister, Herborn (Somburg.)

Hühnerhund, braun ge-

laufen. Bis Samstag abholen Schulberg 5, Herborn.

Welcher Besitzer

verkauft sein Haus, Geschäft, Bestium od. Antiquen zur Abzug. Direkte Offerte an Georg Geisendorf bis zum 20. d. Mts. postlagernd Gießen erbeten.

Danksagung.

Für die uns beim Hinscheiden unseres lieben Vaters erwiesene wohlthuende Teilnahme danken wir herzlichst.

Franz Wurmbach, Gerichtsassessor, Albrecht Wurmbach, Amalie Wurmbach, Margarete Wurmbach.

Uckersdorf, den 13. Dezember 1915.

Danksagung.

Für die erwiesene liebevolle Teilnahme bei dem Hinscheiden unserer teuren Gattin und Mutter sagen wir hiermit allen unseren innigsten Dank.

Burg, den 12. Dezember 1915.

Familie C. Heuser.